Geschichtsschreibung und historisches Denken in Frankreich, 1789-1871 [Peter Stadler]

Autor(en): **Kaegi, Werner**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **9 (1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

quoi la division du livre en quatre périodes repose sur des critères de nature politique, alors que l'un de ses principaux apports est de montrer que les phénomènes socio-culturels suivent une évolution continue sur laquelle les bouleversements politiques n'ont que peu d'incidence.

Enfin nous regretons que M. Trénard ait donné si peu de précisions sur sa méthode, sur les difficultés de son travail, les problèmes rencontrés, les lacunes et les mystères non résolus. Dans une thèse de telles indications n'eussent pas été déplacées — et elles s'imposaient d'autant plus ici que ce livre constitue un essai, rare par son ampleur, de conciliation de l'histoire sociale et de l'histoire des idées[7].

Les remarques qui précèdent, on l'a senti, ne visent qu'une certaine conception de l'histoire. Elle ne doivent pas faire oublier que cet ouvrage, tel qu'il est, constitue pour l'histoire de Lyon et pour toute l'histoire de France de la période révolutionnaire et impériale une contribution de premier ordre.

Genève *Jean-Daniel Candaux*

PETER STADLER, *Geschichtschreibung und historisches Denken in Frankreich, 1789—1871.* Verlag Berichthaus, Zürich 1958. 350 S.

Als das Handbuch Eduard Fueters, die «Geschichte der neueren Historiographie», vor bald einem halben Jahrhundert erschien — 1911 —, empfand man binnen kurzem das Bedürfnis, es zu ergänzen, nicht nur im einzelnen, sondern auch durch umfassendere Monographien meist nationaler Thematik. Einer der Herausgeber der Sammlung selbst, in deren Rahmen das Werk Fueters erschienen war, Georg von Below, schrieb im Hochgefühl von 1916 seine «Deutsche Geschichtschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unsern Tagen», wohl eher als Kritik an Fueter wie als Erweiterung gedacht. Freundschaftlich Fueter gewidmet waren die beiden Bände Benedetto Croces von 1921: «Storia della Storiografia italiana nel Secolo decimonono.» Alle diese Werke haben Neuauflagen erlebt. Aber auch als im Lauf der zwanziger Jahre die vorzügliche Darstellung von G. P. Gooch und nach 1945 die viel weiter gespannte «History of historical Writing» von James Westfall Thompson allgemein bekannt wurden, blieb ein Desiderat unerfüllt, das jeder empfand, der sich je mit historiographischen Problemen des neunzehnten Jahrhunderts beschäftigt hat: eine Geschichte des historischen Denkens in Frankreich. Gewiß hat der Historismus in Deutschland vermutlich tiefer gegriffen und größere Teile der Bildung durchsäuert als in Frankreich, was nicht immer ein Vorteil war. Auch Gooch und Thompson gaben Deutschland den Vortritt; aber Frankreich war im neunzehnten Jahrhundert

[7] Il est vrai que M. Trénard a donné après coup quelques indications méthodologiques dans «De l'histoire sociale des idées», *Actes du (2e) Congrès national de la Société française de littérature comparée.*

in einem viel reicheren Sinne das große Experimentierfeld politischer und sozialer Ideen als Deutschland. Der harten persönlichen Erfahrung mit Revolutionen und Cäsarismen konnte sich zwischen 1789 und 1871 in Frankreich kein Historiker entziehen, während sie ihn im damaligen Deutschland in der Regel eher von ferne her und milde berührte.

Peter Stadler ist es nun vergönnt gewesen, in verhältnismäßig kurzer Arbeitszeit die alte, schmerzliche Lücke auszufüllen. Er hat nicht nur eine Art Handbuch geschaffen, sondern es ist ihm gelungen, etwas sehr Lesbares zu geben, und mehr als dies: seine Darstellung bewegt sich ständig in jener fruchtbaren Spannung, die allein solche Themen frisch erhält: in der Spannung zwischen historischem Denken und politischer Erfahrung. Sein Buch ist auch eine Geschichte Frankreichs im Widerschein seiner Historiographie geworden. Wenn sich dieser Wechsel der Lichter dann nicht nur zwischen französischer Gegenwart und französischer Vergangenheit hin- und herbewegt, sondern große weltgeschichtliche Räume durcheilt wie bei Renan oder bei Fustel de Coulanges, so stört dies die Einheit der Darstellung keineswegs.

Was man vom Handbuch fordert, gibt der Verfasser in sorgfältig durchdachten Anmerkungen, die jeweils zu Beginn der Abschnitte Werkausgaben, Biographien und historiographische Literatur zusammenstellen. Der Buchtext selbst schreitet leicht voran, und wenn man glaubt, in einem bestimmten Kapitel den Lieblingsstoff des Autors entdeckt zu haben, weil die Zitate so ungewöhnlich und die Nebenbemerkungen so treffend sind, so geschieht einem im nächsten oder übernächsten Kapitel dasselbe. Chateaubriand steht ebenso frisch da wie Sismondi oder Guizot, Michelet nicht weniger überzeugend wie Tocqueville oder Sainte-Beuve. Und wenn der Verfasser von den Voraussetzungen der Geschichtschreibung spricht, den Institutionen und Editionen, der Sozialkritik und dem Revolutionsverständnis, so glaubt man ihn erst recht in seinem Element zu erkennen. Dankenswert ist die Hingabe, mit der auch Figuren des zweiten Planes studiert und geschildert werden, wie Henri Martin mit seinen Ideen über das alte Gallien, Amédée Thierry, der nicht unbedeutende Bruder des berühmteren Augustin, Pierre Claude-François Daunou, der einstige Archivar Napoleons und spätere Vorgesetzte Michelets im Nationalarchiv, Joseph François Michaud, der Geschichtschreiber der Kreuzzüge. Daß seine Zürcher Schule und seine deutschen Studienjahre Peter Stadler die Möglichkeit gaben, ständig die Fenster zu deutschen Vergleichen und Parallelen oft überraschender Art offen zu halten, ist zwar beinahe selbstverständlich, aber trotzdem dankenswert.

Mit dem Verfasser da und dort zu rechten wäre leicht; aber die Gesprächsthemen beträfen wohl eher die Auswahl und Umgrenzung seines Stoffes als seine Urteile. Er gibt zwar einen ausgezeichneten «Rückblick auf das Ancien Régime» als Einleitung. Aber das Abbrechen mit der Krise von 1870/71 wirkt etwas hart. Die zwanzig Jahre, die auf 1870 folgen, sind so eng mit dem Vorausgehenden verbunden und sie eröffnen im historischen

Denken so großartige Ausblicke auf das kommende Jahrhundert in den Diskussionen der 80er Jahre über Freiheit und Macht, über Gewaltanwendung in der Revolution und im Cäsarismus, daß man wünschen möchte, in einer neuen Auflage, die nicht lange ausbleiben wird, möchte auch ein solcher Ausblick gewagt werden. Was das jetzt Vorliegende betrifft, so bewundert man die Kraft zu unendlicher Lektüre in immer neuen Zusammenhängen, die lebendige Frische der Zeichnung im einzelnen und die stets gleichbleibende Gemessenheit des Urteils. Auch vor einem so gefährlichen Prüfstein wie der herausfordernden Kunst der historischen Karikatur, wie sie der alte Michelet geübt hat, behält der Verfasser seinen bewährten Kurs der Ruhe, der wohl das schönste Ergebnis darstellt, das so aufregende Studien hinterlassen können.

Basel *Werner Kaegi*

MAURICE BOURQUIN, *Histoire de la Sainte Alliance.* Genève, Georg, 1954. In-8°, 509 p.

Il n'est pas trop tard pour parler de cet ouvrage, qui ne sera pas remplacé de sitôt. Trop de notions confuses ou superficielles se maintenaient dans la littérature historique au sujet de la Sainte-Alliance, le sujet lui-même, les premières ébauches d'un système de sécurité collective, les traités par lesquels l'Europe a cherché à fixer ses aspirations à la paix, à l'équilibre et à l'ordre après vingt-trois années de guerres, offrait trop d'intérêt pour qu'un juriste et un historien, surtout s'il a participé à l'activité des organisations internationales contemporaines, ne se sente pas tenté un jour de faire un peu plus de lumière sur cette période.

Le livre s'ouvre sur un vaste tableau politique de l'Europe au lendemain des guerres napoléoniennes. La Restauration nous est présentée d'une manière très mesurée, pour ne pas dire indulgente. En 1814, ce que les Alliés «cherchaient — avec prudence sans doute... mais dans une pensée très éloignée de toute réaction systématique et aveugle — c'était une formule d'équilibre, qui permît d'adapter la tradition monarchique aux besoins d'une société où la révolution avait laissé des traces indélébiles». Selon M. Bourquin, il ne faut pas étendre à l'établissement des traités l'esprit de plus en plus étroit et réactionnaire dans lequel ils ont été appliqués par la suite. C'est une évolution imprévue, sinon imprévisible, qui les a fait servir une croisade contre le flot montant des idées nouvelles.

Deux pensées reviennent toujours dans les déclarations et les écrits des politiciens européens du temps: celle de l'équilibre européen et celle d'un système d'alliances destiné à empêcher toute nouvelle hégémonie sur le continent, l'Angleterre se réservant toutefois la maîtrise des mers. Aussi l'auteur a-t-il raison de faire remonter l'origine de la Sainte-Alliance aux négociations anglo-russes de 1804—1805. Déjà apparaissent les divergences